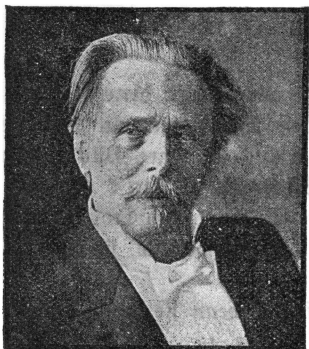


An die Leser Karl May's.



Für sie will ich schreiben, die bisher an ihn glaubten und ihm folgten, nicht für die Gleichgiltigen oder Feindseligen.

Jetzt, wo alle irre an ihm werden, die in ihm ihren Helden sahen, jetzt halte ich es an der Zeit, einzutreten für den 68jährigen Karl May, hinzuweisen auf das, was er getan, gelitten und erstrebt.

Ich lernte Karl May vor nicht ganz 20 Jahren kennen; er lebte in einfachen, aber behaglichen Verhältnissen in Oberlößnitz bei Dresden. Er war ein herzlicher Gastfreund, der den Humor und fröhliche Gesellschaft liebte. Er war ungemein fleißig. Wenn ihm die Idee eines Buches klar war und er die nötigen Vorstudien über die betr. Länder und Völker gemacht hatte, dann schloß er sich abends in seinem Arbeitszimmer ein, braute sich eine große Kanne Kaffee, legte sich ein halbes Duzend Zigarren zurecht und fing an zu schreiben. In mancher Nacht hat er so über 80 bis 120 Seiten geschrieben. Und niemals in all seinen

Manuskripten war ein Wort gestrichen oder verändert. Für den Setzer sind sie immer der Gegenstand der größten Freude gewesen bei seiner großen, klaren Handschrift, die ja so viele seiner Leser kennen gelernt haben.

Saß 20 Jahre sind darüber hingegangen, aus dem Manne ward ein Greis. In dieser Zeit ist er bekannt und berühmt geworden. Niemand ahnte seine Vergangenheit. Und nun tauchen plötzlich vor ihm und den entsetzten Blicken seiner Gemeinde Schatten auf, als wären sie von verruchter Hand aus dem Grabe gezerrt, Schatten aus den Tagen seiner Jugend.

Mehrfach hat mir Karl May, wenn ich in Radebeul sein Gast war, ohne daß ich damals den Grund wußte, mit verhaltenem Gefühl gesagt: „Wie glücklich können Sie sich preisen, daß Sie aus einer anständigen Familie stammen, daß Sie gute Schulen besuchen durften, im Verkehr mit guten und edlen Menschen sich entwickeln konnten. Ich habe Alles, was ich bin, nur mir selbst zu verdanken. Sie wissen nicht, was es heißt, sich aus dem Sumpfe emporarbeiten zu müssen. Ich habe das Elend kennen gelernt, die bitterste Not und noch viel Schlimmeres.“

Jetzt erst, wo die Berliner Verhandlung gewesen ist, verstehe ich, was Karl May damals mit jenen Worten meinte. Sich selbst und sein eigenes Leben hat er damit gezeichnet. In der Tiefe geboren, von Not und Armut umgeben, strebte sein Geist empor, nach den Höhen der Menschheit. Daß er dabei — vielleicht mehr wie einmal, strauchelte und fiel und hart und schwer büßen mußte, er sagt es ja selbst: „In Kulub, der Geisterschmiede, wo der Schmerz der Oberschmied ist, da ward er gehämmert, denn der Weg zum Lande der Edlen aus der Tiefe ist schwer und nur dem Starken gelingt es, sich hinaufzuringen.“

Und ihm ist es gelungen.

Was will all das sagen, was in jener Gerichtsverhandlung behauptet, nicht bewiesen wurde, daß vor 50 bis 60 Jahren ein armer, elender Junge im rauhen Erzgebirge sich gegen die Gesetze vergangen habe. Vielleicht — ich weiß es nicht — ist er sogar, um der fortwährenden Polizeiaufsicht und den Quälereien der Menschen zu entgehen, in die böhmischen Wälder gezogen? Jedenfalls, was er auch getan und verbrochen, er hat **schwer dafür büßen müssen**. Aber daß er in jenen endlos langen bitteren Jahren der Schmach nicht zerbrach oder noch tiefer in Schuld und Sünde hinabgezogen wurde, das zeigt am besten, welch' gewaltige Kraft, welch' tiefe Sehnsucht nach einem reinen, edlen Leben in seiner Seele wohnte.

Und so ist es ihm gelungen, in jahrzehntelangem, stetem Kampfe mit sich selbst und mit der Not des Tages ein reiner, geläuterter Mensch zu werden, dem das Uedle, Gemeine jetzt ferner liegt, als so Manchem, der sich herausnimmt, auf ihn Steine zu werfen.

Die 32 Bände der Reiseerzählungen von Karl May sind dieselben geblieben, auch **nicht eine Zeile in ihnen ist geändert**. Aus ihnen spricht dieselbe Reinheit wie immer, ihre Helden schauen uns mit demselben gütigen Auge an wie früher, jeglicher Schmutz fehlt noch heute und kein Stäubchen trübt das klare Bild. **Was haben die Verdächtigungen des Mannes also überhaupt mit seinen Büchern zu tun?**

Wie vielen Tausenden haben Karl Mays Werke in den Stunden des Kummers Erhebung und Trost gebracht. Wie oft hat der frische Wagemut seines Helden und das unerschütterliche Gottvertrauen, das ihn beehrte, sie nicht mit neuem Mut und frischer Hoffnung erfüllt!

Mit seinen Helden haben wir gelebt, gebebt und gelitten — und uns gefreut, wenn sie nach schwerem Kampfe endlich zum Siege gelangten.

Bleibt nicht Hadshi Halef Omar trotz allem der immer lustige, ruhmredige treue Begleiter seines Kara Ben Nemsi? Sind nicht die Gestalten Winnetous, Sam Hawkins und anderer berühmter Westmänner dieselben geblieben, die unzähligen deutschen Jungen Vorbilder waren? Gedenkt Ihr nicht der Stunden ungetrübter Wonne, die Ihr in Eurer Jugend Eurem Karl May verdanktet? „Wer nicht feige genug ist“, schreibt die Leipziger Abendzeitung, „heute zu verdammen, wofür er sich in seiner Jugend begeisterte, der muß heute von Karl May sagen: Es tut mir leid um Dich!“

Karl May ist ein **Jugendschriftsteller**, wie es wenige gibt. Vertrocknete Pedanten, jeder Phantasie und jedes höheren Schwunges bar, mögen über seinen Einfluß jammern, deswegen bleibt dieser doch bestehen, und das ist gut! Der Knabe hat keine Freude an der feigen und hinterlistigen Art, mit der der Kulturmensch durch üble Nachrede oder andere Manipulationen seinen Feind gesellschaftlich mordet, er will, daß Feind dem Feinde ins Auge schaue und in tapferem Kampfe auf sonniger Prärie töte. Seien wir doch dankbar, daß unsere Kinder noch Sinn für große und freie Taten und daß sie noch Phantasie haben! Und sind etwa Karl Mays Bücher, was den sittlichen Geist anbetrifft, schlechter als die von Cooper, Fern und anderen? Wer das behauptet oder Mays Schriften gar mit der Nick Carter-Schundliteratur vergleicht, hat sie eben nicht gelesen. Gerade was die Schundliteratur auszeichnet, die Lust am Blutigen und Schauerlichen, ist bei **Karl May noch mehr herabgedämpft, als bei Cooper und jenen anderen allgemein verehrten Jugendschriftstellern**. Seine Helden töten nur in der äußersten Not, sie lassen auch die furchtbarsten Verbrecher hundertmal entkommen, nur um ihnen Gelegenheit zur Besserung zu geben. Winnetou und Old Shatterhand sind wahr, rein und gütig und wir können uns nur freuen, wenn unsere Jungen sich solche Ideale zum Vorbild nehmen. Wer nicht den Drang zum Bösen in sich hat, in Karl Mays Schriften wird er ihn nicht lernen, ebensowenig wie in Schillers Räubern oder Hauffs Märchen.

Wenn also die Werke von Karl May die alten geblieben sind, wie kommt es, daß man die Verdächtigungen des Mannes in so unlogischer Weise auf seine Bücher überträgt? Zum Teil gewiß, weil man diese nicht kennt, zum Teil aber auch, weil aus den Büchern der Verfasser dem Leser ins Gesicht schaut. Man spürt in den 32 Bänden, einer geschlossenen Persönlichkeit gegenüberzustehen. Das verführte viele dazu, ihn mit seinem Helden zu identifizieren.

Nun ist Karl May freilich sowohl in Amerika, wie in Asien und Afrika gewesen, aber, wie er selbst sagt, der Old Shatterhand, der mit einem Faustschlag den Feind überwindet, ist er nicht. Und doch lassen die Schriften auf den Mann schließen. Man sieht einen vor sich, der unermüdet nach Läuterung strebt. Immer symbolischer werden seine Bücher, immer höher wird sein Flug, immer mehr wendet er sich von der Erde ab. Wäre er, wie man ihm vorwirft, nur auf materiellen Vorteil bedacht, so hätte er der Masse das geboten, was sie verlangte. Er aber wollte sie bessern, wie sich selbst, und achtete es nicht, daß seine letzten Bücher von immer weniger Menschen gelesen wurden, nämlich von solchen, die ihm auch über die Erde hinaus folgen wollten.

Man wirft May vor, er habe neben seinen Reiseerzählungen gleichzeitig Colportage-Romane geschrieben, die von Unsittlichkeit strotzten. May behauptet, und Niemand hat das Gegenteil beweisen können, daß er jene Bücher, wie alle seine späteren frei von jeder Unsittlichkeit geschrieben habe, daß sie aber dem Colportage-Verleger so nicht geeignet erschienen seien und er sie durch Andere hätte umarbeiten lassen. Er selbst habe sich nicht mehr um diese

Erzeugnisse seiner Feder gekümmert, und auch keine Korrektur gesehen. Wer die bei mir erschienenen 32 Bände gelesen hat, ebenso die 7 oder 8 Bände, die in der Union in Stuttgart verlegt sind, der weiß, daß in allen diesen 24000 Seiten nicht **ein** Wort steht, das den geringsten Anstoß in sittlicher Beziehung erregen könnte.

Wenn er nun gleichzeitig unsittliche Bücher verfaßt hätte, würde er sich nicht einmal in allen jenen Bänden eine Blöße gegeben haben, aus der man den Pferdefuß hätte durchscheinen sehen? Aber nichts von alledem. Selbst das schärfste Auge seiner Feinde und Neider hat **nichts** auffspüren können.

Das ist es, was die Werke über den Mann sagen. In ihnen liegt seine Läuterung. Nicht umsonst haben so viele und angesehene Führer in katholischen Kreisen sich seiner so warm angenommen. Er zeigte, was das wahre Christentum gerade ungebildeten Menschen und Naturoßkern gegenüber vermöge und sein veredelnder Einfluß auf den Menschen ist, wie hunderte von Briefen bezeugen, sehr groß. Das alles wäre nicht gewesen, wenn seine Bücher nur Räubergeschichten enthielten, ohne sittlichen Ernst. Dann hätte auch nicht der große Künstler Sascha Schneider die Symbole in den Handlungen so schauen können, wie er sie in seinen reinen Christusgestalten auf die Titelblätter der 32 Bände gemalt hat!

So rufe ich all denen, die am Menschen May zweifeln, zu: Lest seine Bücher und Ihr werdet sagen, wer das geschrieben hat, ist kein schlechter Mensch, sondern einer, der ernst nach dem Guten strebt für sich und die anderen.

In seinen Werken liegt seine Läuterung!

Wenn ich nun Alles, was ich oben gesagt habe, kurz zusammenfasse, so sehen wir vor uns folgendes Bild: Aus einem mißleiteten, in Not und Unglück geratenen Knaben entwickelt sich durch eigene Kraft ein tüchtiger Mann, dessen Werke Hunderttausende erfreuen. Je älter er wird, um so reiner und idealer wird sein Streben. Immer mehr fallen die Schlacken von ihm ab und jetzt bleibt vor uns stehen ein geläuterter, reiner Mensch in ehrwürdiger Greifengestalt.

Was müssen wir da von jenen Menschen denken, die jene Schlacken nun wieder hervorholen und das rein gewordene Bild von neuem trüben wollen! Wie schwach müssen die sein, die jetzt an den Schlacken kleben bleiben und ihm auf dem Weg, den er durch lange Jahre in schwerem Ringen ging, nicht folgen können! Wie häßlich muß die Seele derer sein, die sich darüber freuen, einen, der sich hoch gearbeitet hat, wieder hinunterstoßen zu können! Wie unbarmherzig und heuchlerisch ist die Gesellschaft, die es einem, den sie zu den ihrigen gerechnet hat, nicht vergeben kann, daß er einst ausgestoßen war! Was hat das Gesetz denn dann noch für einen Wert, wenn es nicht wirklich zu sühnen vermag? Und wie klein endlich müssen auch die sein, welche sich schämen, den geläuterten Mann verehrt zu haben, weil er vor langen Jahren durch schwere Schicksale in die Tiefe sank!

Wahrlich, wer von Jugend auf geborgen war, für den ist es kein Verdienst, seine Seele rein sich bewahrt zu haben. Mögen darum jene, die sich Christen nennen, sich des Meisters erinnern, der die Sünder annahm, und sich seine hohen Worte zu Herzen nehmen: „Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“

Freiburg im Breisgau, den 22. April 1910.

Friedrich Ernst Fehsenfeld.

Aus einigen Urteilen:

Dr. Eik schreibt in der wissenschaftlichen Beilage der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ vom 11. Juli 1907:

„Ueber das Recht zu solcher Phantastik und abenteuerlicher „Unwirklichkeit“ zu streiten, dürfte so lange zwecklos sein, als die Forderungen unserer Kultur und Schule alle Einwände erschlagen, die vom Seelenleben ohne Kampf ums Dasein sprechen wollen. Die Phantasie der Schüler würde durch Erzählungen wie die Karl Mays erhitzt und überspannt? Dankt dem Himmel, wenn noch etwas zu überspannen da ist! Wenigstens möchte man angefangen des „reiferen Alters“ bisweilen an der Möglichkeit früheren Phantasie-Übermaßes zweifeln.“

Was die Liebe eines gesunden Knaben ausmacht – der Held –, dies weiß Karl May zu größter Illusion zu steigern. Das Machtbewußtsein, mit dem der Leser selbst als Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi lebt, Freuden austretet, Schicksale lenkt und Weltkulisien schiebt, strahlt aus dem naturgemäßen Wunschbild, in dem sich das Traumleben des Kindes (alle Kinder träumen immer!) formt, so weit entfernt von dem egoistischen Willen des zwischen Wunsch und Können unterscheidenden Erwachsenen und deshalb auch so falsch gemessen an renomierender Lüge. Man kann einfach im Zustande solcher Verwandlung so gut schießen, so gut Spuren lesen und Menschen durchschauen, wie Old Shatterhand, und es ist töricht, den Kleinen aufzurütteln mit der Frage, ob das wahr ist und ob er das wirklich kann. „O nein, ich kann das nicht, aber –“ und mit dem für ihn unerklärbaren „aber“ wird er zurückgleiten in seine Welt.

Ist diese Illusion unerhörter Fähigkeiten, dieses Schwelgen im willkürlichen Schaffen und Zerstören doch dieselbe Zauberei, wie er sie früher im Märchen als selbstverständlich hinnahm; nur daß sie jetzt in „erwachterem“ Alter ihm mit einem Zufug erfahrener Wirklichkeit und Logik plausibel gemacht werden muß; nur daß er jetzt erst zum erwünschten Glauben gelangt, wenn er zu seinem Helden durch die Stufenfolge näher und erreichbarer Eigenschaften geführt wird.

Deshalb ist es ebenso billig wie schief, die Übertreibungen und Unmöglichkeiten des Helden aufzuzählen und entgegenzuhalten. Man glaubt hierzu um so mehr berechtigt zu sein, da May stets im Ich-Ton erzählt und sich selbst im arabischen und amerikanischen Gewande handelnd darstellt. Und doch ist diese Selbst-Darstellung gerade ein Mittel zur Erhöhung der Glaubhaftigkeit, gerade das Mittel, wodurch May dem Leser die unmittelbare Substitution erleichtert und ihm gleichsam eine Zwischenstufe erspart. Daß eben nur Karl May spielt und sich aufspielt, ist ebenso nebensächlich, wie wenn der Faust vom Dichter etwa „Goethe“ genannt wäre.

May ist ein Meister in der Ergründung und Auswahl alles dessen, was den Knaben interessiert. Vor allem muß viel geschehen und immer Neues geschehen. Was sind alle Beschreibungen und Reflexionen gegen die brutale Wirklichkeit der Stoffe, der „hart im Raume sich stoßenden Sachen“? Was die Ausmalung aller psychologischen Feinheit gegen die Erfindung der Materie? Seit den Taten des Herakles ist die Freude am bunten Zug der Ereignisse lebendig, und all unsere „Vertiefungen“ vermögen uns nicht darüber zu täuschen, daß wir große, neue Geschichten nicht durch „Ausdenken“ zu schaffen vermögen. Bei solch einer Abenteuerreise im wilden Westen oder bei einem Befreiungsritt durch die Wüste mit Kämpfen, Litten und Schüssen – da weiß man was man hat.

Ob Karl May das alles selbst erlebt hat? Diese – natürlich zu verneinende – Frage ist ebenso müßig, wie die Frage nach der Wahrheit aller Einzelheiten. Im Gegenteil: Je weniger davon selbst erlebt ist, um so bewundernswerter ist seine Erfindungsgabe.

Gleich am Anfang zeigt der Autor ein fernes Ziel, auf das der Gang der Handlung, gehemmt durch retardierende Widerstände, hinstrebt. Simplizität des Zieles und Reibungskoeffizient der Bahn – dies sind die einfachsten Mittel der Spannung. Im Festhalten an dieser Einfachheit liegt das nie versagende Lockmittel Karl Mays. Hinter aller zweifelnden Spannung steht zugleich das beruhigende Gefühl, daß jenes Ziel am Ende sicher erreicht wird. Man befindet sich immer in der Stimmung des Menschen, der vom Kaminfeuer aus dem Wettersturm draußen zusieht. Von der ersten Seite an begleitet den Leser diese einlullende Zuversicht. Es ist vielleicht das eigentliche Geheimnis der Wirkung Mays, daß man sich bei ihm so geborgen fühlt und zu einer Vertraulichkeit mit seinen Gestalten (man denke nur an Hadji Halef!) kommt, die uns in einen Kreis von Freunden zu verlegen scheint.

Die unmittelbare Glaubhaftigkeit seiner Werke dürfte kaum völlig durch künstlerische Eigenschaften allein erklärt werden. Offenbar geht sie aus von der Geschlossenheit einer Persönlichkeit, in der irgendwelche faszinierende Ausflüsse erkennbar sind. Nur ein Mensch, der von einer einheitlichen Grundgesinnung ganz beherrscht ist, kann ein solches Studium ausströmen.“

Leo Gilbert in „Die Zeit“ vom 16. April 1910:

„Das Kind ist der werdende Mensch; in seiner Kindheit reproduziert es die Entwicklungsgeschichte des Menschen. Er war Jäger Krieger, Nomade. Also müssen in dem Kinde alle primitiven Jagdtriebe, das Schweben zwischen Himmel und Erde, das rauhe und Gewalttame, Listige und primitiv Erhabene verwandte Saiten wecken, bis sich sein Gemüt, seine Weltanschauung zum modernen Staats- und Gesellschaftsbürger durchgereift haben. Bis es weiß, daß man den Gegner nicht durch einen wohlgezielten Schuß aus einem Sels-hinterhalt niederstreckt, sondern ihn in politischen Reden oder durch Schrift und Druck verächtigt, verleumdet und wenn es glückt, in einen Prozeß mit Hilfe juristischer Kniffe und Finten, gestürzt auf die Heiligkeit des Gesetzes, zum bürgerlichen Tod verurteilen läßt. Deshalb eben ist die Jugendliteratur ein so schwieriges Problem, weil hier atavistische Regungen nicht nur zu entwickeln, sondern eben durch diese Entwicklung auch zu überwinden sind. Unsere Jugenderzieher bilden sich ein, es genüge, der Jugend Moral zu predigen; darin liege die sogenannte Erziehung. Das Gegenteil aber ist der Fall. Von der tödlich trockenen, notenmäßig klassifizierten Tugend unserer Schulpädagogen flüchtet der junge Schüler mit besonderer Vorliebe zu dem Reiz der wilden Romantik mit ihrer menschenfreundlichen Ungezüglichkeit und ihrem edelmütigen Hohn gegen die bürgerlich langweilige, oft verderbliche Ordnung. usw.“

Und die „Leipziger Abendzeitung“ vom 15. April 1910:

„Heute lächeln wir über die kühnen Taten, die ein Old Shatterhand im Handumdrehen vollbrachte, wir lächeln über die Fülle von Mut und Edelmut, die sich in der Brust einer einzigen Rothhaut barg. Aber als Jungen haben wir nicht darüber gelächelt. Und Kinder haben dafür ein feines Urteil, wenn es auch so ganz anders als das der Erwachsenen ausfällt. – Als wir Mays Geschichten gierig verschlangen, hallte die Welt noch nicht von der Klage über jugendliche Verrohung wider. Und mir scheint, daß auch Mays Schriften, wenigstens damals, nicht dazu Anlaß gegeben hätten. Möglich, daß unter ihrem Bann ein paar Jungen den heimtückischen Wigwam heimlich verlassen haben, um nach wildwestlichen Jagdgründen zu ziehen. Vielleicht sind sie heute tüchtige Männer geworden, die über ihren romantischen Jugendstreich schmunzeln. Aber der war wohl auf jeden Fall eher zu entschuldigen, als wenn die Halbwüchsigen von heute das Bedürfnis in sich fühlen, Dick Carters Heldentaten in die Wirklichkeit umzusetzen. usw.“

Um Weitergabe dieses Flugblattes wird gebeten!